

## Im Wechselbad der Gefühle

**P**eng! Mit lautem Knall fiel das Glas auf den Küchenboden und zerbrach in tausend Einzelteile. Ich schimpfte laut vor mich hin. Aus dem Nebenzimmer rief mein Mann: „Das wollten wir doch sowieso nicht mitnehmen.“ „Ja, ja“, maulte ich schlecht gelaunt.



Es war der 13. Dezember 2005 und unser letzter Tag in Deutschland. Ein mulmiges Gefühl hatte sich die letzten Wochen in meinem Inneren breit gemacht und nun seinen Höhepunkt erreicht – es kribbelte äußerst unangenehm in der Magengegend, tausend Mal schlimmer als vor jeder Prüfung.

Dabei zwang mich niemand zum Auswandern. Mit meinem Mann Michael hatte ich monatelang darüber gesprochen und wir hatten uns gemeinsam für Uruguay entschieden. Michael fühlte sich in Deutschland in vielerlei Hinsicht eingeengt und seine Argumente leuchteten mir ein. Doch der Gedanke, Familie und Freunde sehr lange nicht sehen zu können und alles Gewohnte hinter mir zu lassen, war gleichzeitig beängstigend für mich.

## Ein letztes Mal

**D**aran musste ich denken, während ich die Scherben zusammen fegte und fragte mich nicht zum ersten Mal, ob ich auch wirklich das Richtige tat. Angst vor dem Unbekanntem kam wieder auf, machte mich nervös und ungerecht. Mürrisch murmelte ich vor mich hin: „Alles nur wegen Michael's blöder Freiheit“. Gleich darauf bekam ich ein schlechtes Gewissen, schließlich hatte ich mich ebenfalls dafür entschieden.

„Das ziehen wir jetzt durch“, sagte ich laut. „Genau, der Müll muss weg!“ ertönte es direkt hinter mir. Unbemerkt war Michael in die Küche gekommen und schwenkte nun mehrere Abfallbeutel herum. Wir lächelten uns zu. Dann gingen wir zusammen nach draußen und ich meinte melancholisch: „Stell' Dir vor, diese Treppen werden wir nie mehr 'runter gehen!“ Ungeduldig fummelte ich am Schloss des Müllhäuschens. „Und ich werde nie mehr diese verflixte Tür auf bekommen müssen!“ „Na dann sei doch froh drüber“, meinte Michael. Ich warf ihm einen genervten Blick zu, immer musste er alles besser wissen.



Als das Großraumtaxi kam, ging alles sehr schnell: Die aufgeregten Hunde in die Käfige schieben, die Koffer schnappen und die Tür endgültig hinter uns schließen – diese Handgriffe erledigte ich wie in Trance und schon saßen wir im Auto Richtung Flughafen. Als wir unsere beiden Hunde am Schalter abgaben, ließen mich deren verängstigte Blicke mit den Tränen kämpfen. Dann rollten die Käfige auf dem Fließband davon und ich wandte mich schnell ab.

## *Endgültig Abschied nehmen*

**S**päter trafen wir uns mit unseren besten Freunden im „Airbräu“. Wohl schon zum hundertsten Mal sagte ich: „Wir mailen uns ganz oft“. Ich konnte Bettina kaum in die Augen schauen aus Angst, sofort losheulen zu müssen. Matthias versuchte, die Stimmung aufzulockern: „Wir können Euch ja einen Container mit Weißwürstchen und g'scheit'm Bier nachschicken. Da fühlt's Ihr Euch vielleicht mehr dahoam, da in Südamerika.“ Michael grinste. „Dann musst Du aber auch süßen Senf mit reinpacken, sonst schmeckt's nicht.“ Trotz der Flachseriei war uns allen klar, dass unsere gemeinsamen lustigen Abende der Vergangenheit angehörten.

Irgendwann gingen wir zu den Terminals, wo wir uns mit einer festen Umarmung voneinander verabschiedeten. Gesagt war schon alles und so stellten Michael und ich uns bei der Sicherheitskontrolle an. Kurz bevor ich dran war, drehte ich mich noch einmal zu unseren Freunden, schaute in ihre vertrauten Gesichter – und plötzlich konnte ich die Tränen nicht mehr zurückhalten. Als hätte jemand einen Pfropfen gezogen, brachen die verdrängten Gefühle aus mir heraus. Das letzte Mal hatte ich als Kind in aller Öffentlichkeit geweint und mit 40 passierte mir das nun wieder!



Bettina kam zu mir gelaufen und umarmte mich noch einmal. Dann stürzte sie zurück zu Matthias und die Beiden gingen eng umschlungen davon, ohne sich noch einmal umzublicken. Dieses Bild vor Augen, wurde ich im Warteraum immer wieder von Schluchzern geschüttelt. Die Trostversuche von Michael wehrte ich störrisch ab.

## *Über den Wolken*

**E**ndlich kam unser Aufruf und wir liefen über die Gangway ins Flugzeug. Während die Turbinen aufheulten und wir langsam die Startbahn entlang rollten, beruhigte ich mich allmählich. Ich beschloss, der Situation eine Chance zu geben. Vorfreude kam zwar noch nicht bei mir auf, aber ich sah meine Zukunft nicht mehr in den schwärzesten Farben.

'Wenn's dort gar zu schrecklich ist, kann ich immer noch zurück – und vielleicht wird ja doch noch 'ne Abenteurerin aus mir', dachte ich. Jetzt musste ich sogar fast ein bisschen grinsen. Und dann hob das Flugzeug ab und flog Richtung neues Leben.

